

ob der Fülle der Funde zu dicht geraten und erweist sich durch die vielen – leider oftmals zu klein gedruckten – Texttafeln langatmig und für den Besucher ziemlich anstrengend. Die Ausstellung wirkt als Zwischenergebnis eher wie ein rechtfertigender Grabungsbericht, dessen fein säuberliche und sorgfältige Protokolle zur Ausstellung vergrößert und aneinandergereiht wurden. Die ausgebreitete Menge des Dargebotenen ist zwar als Beweis und Lohn schwieriger Grabungs- und Bergungsarbeit zu verstehen, doch wären strengere Auswahl und straffere Untergliederung für einen nachhaltigen Eindruck dienlicher gewesen. Vielleicht aber sollte mit der Fülle besonders dringlich die Notwendigkeit einer Weitergrabung angezeigt und betont werden, die anlässlich der unmittelbar bevorstehenden wirtschaftlichen Nutzung des alten Klosterareals in arge Zeit- und Finanzbedrängnis und somit ins Hintertreffen zu geraten droht. Dabei scheint der Boden nirgends sonst so fundig und für das mittelalterliche Klosterleben aufschlußreicher zu sein wie im Stift Mondsee.

Nachtrag: Vgl. dazu den Artikel von Michael J. Mayr im Wochenmagazin „Profil“ Nr. 43 vom 23. Oktober 1989, S. 89 f. mit dem Titel „Der Mondsee-Deal“, Ein vertrauliches Universitätsgutachten deckt auf, daß sich das Bundesdenkmalamt (in Wien) bei der Untersuchung des Schlosses Mondsee von dessen Besitzer regelrecht kaufen ließ. Unter Rubrik: Denkmalschutz. Dieser Beitrag hat eine umfangreiche Kontroverse in diversen österreichischen Medien ausgelöst und auch die Spannungen innerhalb der einzelnen Sachgebiete der österreichischen archäologischen Forschung aufgezeigt. Die Kontroverse dauert gegenwärtig immer noch an und dürfte erst zur Jahresmitte 1990 abgeflaut oder erledigt sein.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB

MARIA MAIROLD, *Die datierten Handschriften in der Steiermark außerhalb der Universitätsbibliothek Graz bis zum Jahre 1600*. 1. Teil: Text, 2. Teil: Tafeln, in: *Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich*, Bd. VII, Hsgr.: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1988, 236 Seiten, 486 Abb. auf 345 Tafeln.

Der vorliegende Band beendet die Edition der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich, ohne daß die Reihe zum Ende gekommen wäre. Der vorauserschienene Band VIII der Reihe nannte bereits die Gründe für die Beendigung dieses Unternehmens, das 1969 voller Optimismus seinen Anfang genommen hatte. Die Rezension für Band VIII (StMB 99 [1988] H. III–IV, 329–331) hielt diese Begründung fest. Zusammen mit Band VI besitzt das Land Steiermark als einziges Bundesland den gesamten datierten Handschriftenbestand als bearbeitet vorliegend. Der erste Band umfaßt die Bestände der Universitätsbibliothek Graz, deren Bearbeitung sich ja auf den Vollkatalog dieser Bibliothek stützen konnte; der jetzt vorliegende Band behandelt die außerhalb Graz verwahrten Handschriften in den Bibliotheken von Admont, Rein, St. Lambrecht, Vorau, Güssing, im Stadtmuseum von Leoben und in diversen Grazer Instituten wie im Diözesanarchiv, im Dominikanerkonvent, im Steiermärkischen Landesarchiv und in der Landesbibliothek, in der Zentralbibliothek der Franziskaner und im Landesmuseum Joanneum. Der Anhang bringt zudem noch Nachträge und Ergänzungen zu Bd. VI (=Bd. I der Steiermark) aus der Grazer Universitätsbibliothek. Franz Unterkirchers Vorwort spricht hinsichtlich der Neustrukturierung dieses Unternehmens nüchtern und realistisch die Tatsache aus, daß die nunmehr geplanten Vollkataloge aller Handschriftenkataloge trotz irrealen Optimismus ein schier uferloses und nicht absehbares Pensum bedeuten. Immerhin könnten die sorgfältigen und paradigmatisch erstellten Kataloge Maria Mairolds als Vorbild dienen und zur Nachahmung anregen.

Die Erstellung des Handschriftenkataloges erbrachte einen zusätzlichen Gewinn. In der Einleitung wurde jede behandelte Institution hinsichtlich ihrer jeweiligen Bibliotheks- und Sammlungsgeschichte in einem, wenn auch nicht lückenlosen historischen Abriß erstmalig abgedruckt erfaßt. Nicht selten gibt es ja nur handschriftliche Inventare, verfaßt von Konventualen, deren Namen bis heute ihre Bedeutung bewahrt haben. Der immense Fleiß und die tiefgründigen Kenntnisse dieser Menschen haben für uns Heutige etwas Beschämendes. Erwähnt seien Namen wie J. Wichner, Adalbert Krause († 1979), Theodor Tabernigg († 1980), Bernhard Heinzl, Anton Weis und Pius Fank († 1976). Bei vielen kleinen Konventen ist eine Geschichte der Konventsbibliothek noch gar nicht geschrieben, darum lassen sich auch über das Zusammenkommen des jeweiligen Handschriftenbestandes kaum gesicherte oder nur vorläufige Aussagen machen. Mit der Erfassung der Handschriften aus der Zentralbibliothek der Franziskaner in Graz greift Mairold weit über die Steiermark hinaus, denn dieser Bibliotheksbestand ist nach dem 2. Weltkrieg dem Bestreben des Franziskanerordens erwachsen, alle Altbestände der Klosterbibliotheken der österreichischen Franziskanerprovinz in Graz zu zentralisieren, was dankenswerterweise auch der Minoritenorden in der Wiener Alserstraße nachahmte. Durch diese Zentralisierung ist z. B. die Handschrift der *Sermones* des Chormeisters von St. Stephan zu Wien, Georg von Drosendorf, von 1418 aufgetaucht; nicht minder wichtig sind ein 1517 datiertes Graduale (Cod. A 63/51) aus Maria Lankowitz und in der Dependence der Zentralbibliothek der Franziskaner in Güssing eine Summa Pisana (Ms 18/20) von 1412 aus Tschenschstochau.

Interessant ist auch die Verteilung der insgesamt 369 Handschriften auf die diversen Institutionen: Bei den Stiften hält Admont mit 115+25 Handschriften die Spitze, gefolgt von Vorau mit 90+8, Rein mit 34+1 und St. Lambrecht mit 8. Die Grazer Universitätsbibliothek wird noch mit 41 im Bestand des Bandes VI ergänzt; im Diözesanarchiv gibt es einen Kodex, im Landesarchiv finden sich 19, in der Landesbibliothek einer, im Joanneum 3, bei den Dominikanern einer, bei den Franziskanern 8+1, in Güssing 11+1 und in Leoben einer.

In St. Lambrecht sind vornehmlich Vorlesungsmitschriften im Stift verblieben, im 19. Jahrhundert tätigte man nochmals Neuerwerbungen in größerem Stil. Historische Bedeutung haben besonders die 3 fragmentierten Pergamentblätter von Johann Menesdorfer mit der Schilderung der Anfänge von Mariazell mit den zugehörigen Wunderberichten und über die Gründung von St. Lambrecht. Am besten erschlossen gilt der Vorauer Handschriftenbestand der Augustiner-Chorherren. Auffällig ist hierbei besonders der reiche Zuwachs in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts unter den Pröpsten Andreas von Pranpeck (1433–53) und Leonhard de Horn (1453–93), die ein in den Hussitenwirren aus Wysescherad nach Wien gelangtes 4-bändiges Antiphonale (Cod. 259) aufkauften. Auch aus dem St. Dorothea-Stift zu Wien sind mehrmals Handschriften nach Vorau gelangt. Erwähnenswert sind noch die geringen Aufarbeitungsunterschiede dieses Bandes zu den Vorgängerbänden, bedingt durch den geschlossenen Handschriftenbestand und durch die fortgeschrittene Arbeit und Sehweise. Mairold hat noch stärker als früher die Händescheidung betrieben, was bei Sammelhandschriften bedeutsam wurde. Das datierte Opus, bzw. die Opera werden auch nach der kodikologischen Beschreibung mit den Kolophonen aufgelistet. Auf die Titel der datierten Werke folgen sodann die Angaben zum Schriftraum und zur Zeilenanzahl. Was den Tafelband angeht, wurden diesmal die Proben der undatierten Schriften von namentlich bekannten Schreibern chronologisch nach Jahrhunderten sortiert. Zudem finden sich die Abbildungen der Hände des fruchtbaren 14. und 15. Jahrhunderts jeweils in der alphabetischen Abfolge der Schreibernamen plaziert.

Wäre diese Reihe in der bisherigen Planung fortgesetzt worden, hätten noch über ein Dutzend Bände folgen müssen. Sie gehen nun in den projektierten Vollkatalogen aller

Handschriftenbibliotheken auf, die nach zuversichtlicher Hoffnung zumindest in demselben Tempo erscheinen können wie die 8 Bände innerhalb zweier Jahrzehnte.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB

STIFT LAMBACH/OÖ., *900 Jahre Klosterkirche Lambach / Die Botschaft der Graphik*, Oberösterreichische Landesausstellung gemeinsam mit Albertina, Wien, und Neuer Galerie, Linz, im Stift Lambach, 20. Mai bis 8. Oktober 1989

Neben Melk feiert 1989 auch das Stift Lambach den 900jährigen Bestand seiner Klosterkirche und gruppiert die OÖ Landesausstellung um den Einblattdruck der Lambacher Pietà (Kat. Nr. 25). Diese Ausstellung ist zweigleisig angelegt, wobei genannter Einblattdruck Brückenfunktion einnimmt, was angesichts der Kleinheit und Seltenheit eines solchen Druckes nur unter auffälliger Inszenierungshilfe zu verwirklichen ist. Für den historischen Teil der Ausstellung zeichnet Prof. Dr. Heinrich Schmidinger verantwortlich, für den graphischen Teil Hofrat Dr. Walter Koschatzky, beide als wissenschaftliche Ausstellungsleiter. Dem stiftischen Eigenbeitrag offenbar zu wenig traugend, nahm man zur Selbstpräsentation noch eine Ausstellung mit 208 Nummern über „Die Botschaft der Graphik“ hinzu, vornehmlich aus den Beständen der Albertina und der Neuen Galerie der Stadt Linz gespeist; dies sicherlich, um den Touristenstrom anzukurbeln. Die Graphikschau bildete mit 14 Räumen den 2. Teil der Ausstellung. Ihre ikonographische Gliederung mit 6 Jahrhunderten gedruckter Kunst war didaktisch vorzüglich ausgewählt und aufgebaut mit Themen wie Graphik in der Propaganda christlicher Heilslehre, der Mensch erfaßt seine Wirklichkeit, Graphik als Kunstwerk, im Dienst von Macht, Herrschaft und Kritik, der Einbruch der Photographie und Graphik als modernes Medium. Die Albertina hat wahrlich großzügig ausgeliehen, und der Graphikkenner konnte nahezu allen bedeutenden Meistern und Blättern begegnen. Einzelnes hervorzuheben würde den vorgegebenen Rahmen sprengen. Daß die letzten Räume mit moderner Graphik nahezu immer wenig besucht waren, lag nicht an Bildauswahl und Qualität, vielmehr an der Überforderung der Besucher, obwohl die Darbietung äußerst entgegenkommend und obendrein durch Video- und Diaprojektionen unterstützt war. Als Ausstellungsarchitekt zeichnete Dipl. Ing. Karl-Heinz Hattinger verantwortlich. Die Raumkonzeption der Klostergänge erlaubte eine großzügige Präsentation, die oftmals ein kleines und intimes Blatt dadurch in den Hintergrund rückte, daß Ausschnitte davon überdimensional vergrößert und Sektoren mit kräftigen Farben didaktisch hervorgehoben waren. Dies ging leider manchmal an die Grenze des Zumutbaren, wenn allzu laut und aufdringlich auf den Betrachter eingeredet wurde, als wäre er erstmalig mit der Kunst der Graphik konfrontiert. Gerade bei den Blättern der Dürerzeit hätte man sich mehr Zurückhaltung gewünscht. So wirkte im Ambulatorium in der Sektion Graphik im Dienste von Macht, Herrschaft und Kritik diese Vorgangsweise nur mehr als Holzhammermethode mit Aufputz durch militärische Attrappen. Ein derartiges Animierspektakel schadet der Konzentration auf qualitätsvolle Blätter wie z. B. solche von Francisco de Goya aus den „*Proverbios*“ oder den „*Carceri d'invenzione*“ von Giovanni Battista Piranesi.

Der Titel „Kunst der Graphik“ wirft ein verzerrtes Licht auf den Ausstellungsort Lambach, muß man doch annehmen, Lambach dominiere in den graphischen Künsten. Dabei umfaßte die Kupferstichsammlung einst nur ca. 10 000 Blätter, die zwar das Stauen der Kenner hervorriefen, doch als Kollektion heute nahezu verloren sind. Ihr Sammler war P. Koloman Fellner (1750–1818), als Schüler Kremser Schmidts selbst Zeichner und Kupferstecher. Er bildet als Begründer der Stiftssammlung ein wesentliches Gezicht im 1. Teil der Ausstellung mit der Vorstellung der Abtei. Rupert Feuchtmüller zeichnet Leben und Wirken dieses Benediktinermönches nach und bringt eine dichte Dokumen-